

Torsten Mattern, **Das Herakles-Heiligtum von Kleonai. Architektur und Kult im Kontext.** Kleonai, Band I. Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2015. 186 Seiten mit 27 Abbildungen und 23 Tabellen, 62 Tafeln und 1 Beilage.

Der vorliegende Band zum Heraklesheiligtum in Kleonai ist der erste Teil der Forschungsergebnisse zur Stadt Kleonai südwestlich von Korinth, welchem weitere Publikationen zu Forschungen im Stadtgebiet und im Umland folgen sollen. Die bauforscherischen Feldarbeiten am außerstädtischen Heraklestempel, die auf die Initiative von Hans Lauter zurückgehen, wurden in den Jahren 2000 und 2001 aufgenommen und 2004 abgeschlossen.

Der Band wird mit einer Beschreibung der Lage und allgemeinen Topographie sowie der wirtschaftlichen Grundlagen der Stadt eingeleitet, gefolgt von einer

Stadtgeschichte, die von der Bronzezeit bis in die römische Zeit reicht, sowie schließlich der Beschreibung der urbanistischen Situation des Heraklestempels. Den Hauptteil des Bandes bildet ein sechsundsechzig Seiten langes Kapitel mit detaillierter Baubeschreibung und Rekonstruktion sowie nachfolgender Analyse hinsichtlich des Kultinhabers und des historischen und architekturgeschichtlichen Zusammenhangs.

Die Stadt Kleonai liegt am Übergang von der Korinthia in die Argolis und ist als Gründerin und lange Zeit auch als Ausrichterin der panhellenischen Spiele von Nemea bekannt, blieb jedoch immer eine Kleinstadt, die von den regionalen Großmächten Korinth und Argos abhängig war. Keine moderne Überbauung beeinträchtigt heute die Forschung.

Die mykenische Besiedlung in der Bronzezeit wird anhand des keramischen Fundmaterials von der Akropolis sowie im Bereich des ›Athenatempels‹ in mittel- bis späthelladische Zeit datiert. Proto- und frühgeometrische Keramik südöstlich des Stadthügels belegen die Besiedlung in dieser Zeit. Mit dem monumentalen Ausbau eines Heiligtums auf der unteren Akropolis in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts lässt sich erstmals der bauliche Nachweis einer Ansiedlung in archaischer Zeit fassen.

Das Jahr 573 v. Chr. wird in der Antike als Gründungsdatum der Nemeischen Spiele genannt, für die es in klassischer Zeit zahlreiche historische Quellen gibt. Im dritten Viertel des vierten Jahrhunderts lassen sich in Nemea zahlreiche Neubaumaßnahmen fassen, worauf sich bereits wieder im Laufe des dritten Jahrhunderts ein baulicher Verfall dokumentieren lässt. Als in diesem Säkulum der Austragungsort der Spiele von Nemea nach Argos verlegt wurde, verlor auch Kleonai an Bedeutung. Schließlich wurde die Stadt Teil der römischen Provinz Achaia und findet später auch auf der Tabula Peutingeriana Erwähnung.

Das zweite Kapitel, das die Baubeschreibung des Heraklestempels sowie seine Rekonstruktion behandelt, widmet sich zunächst der Forschungsgeschichte. Der kleine dorische Tempel, der außerhalb der Stadtmauern Kleonais liegt, wird bereits im frühen neunzehnten Jahrhundert in einigen Reisebeschreibungen genannt. Der englische Architekt und Bauforscher Charles Robert Cockerell brachte ihn zuerst in Verbindung mit dem bei Diodor erwähnten Heraklestempel.

In den Jahren 1909 und 1910 unternahm das Deutsche Archäologische Institut Athen mit August Frickenhaus und Walter Müller erstmals Forschungen, im Zuge derer auf der Unteren Akropolis der Athenatempel sowie eine Exedra auf der Agora untersucht wurden. Auch der Heraklestempel wurde schon von Frickenhaus freigelegt, allerdings nur in einem kurzen Vorbericht mit Blauskizzen publiziert. Erst neunzig Jahre später wurden die Arbeiten am Tempel vom Verfasser wieder aufgenommen, nachdem der Bau sowie der ihn umgebende Bezirk zwischenzeitlich erheblichen Substanzverlust durch Spolierung und moderne Landwirtschaft erleiden mussten.

Vom Tempel mit den Maßen 15,85 auf 9,83 Meter sind im Wesentlichen die Krepis, das Plattenpflaster des Bodens sowie Teile der Orthostatenlage in situ erhalten. Auch die Kultbildbasis ist in der unteren Steinlage zum Teil noch sichtbar. Der Fundamentaufbau wurde durch einen drei Meter breiten Schnitt an der Tempelfront geklärt: Die Blöcke des Fundamentes sitzen auf einer nur etwa sechs bis acht Zentimeter dicken Schicht aus Mörtelbrocken und Ziegeln, welche auf den gewachsenen Boden nach Ausheben der Baugrube aufgebracht wurde und sich an der untersuchten Stelle nur vierzig bis fünfundvierzig Zentimeter unter dem heutigem Laufniveau befindet. Leider wurde im Fundamentbereich kein aussagekräftiges keramisches Fundmaterial als möglicher Datierungshinweis geborgen.

Reste eines feinen Estrichs zeigen, dass die Oberflächen der Krepisstufen, aber auch das Plattenpflaster in der Cella damit bedeckt waren und er als Ausgleichsschicht Verwendung fand. Die detaillierte Untersuchung des Plattenpflasters in der Cella führt zum Nachweis einer Kurvatur.

Das Betreten des Mittelinterkolumniums war über die Frontkrepis nicht möglich, da in diesem Bereich keine Stufe eingearbeitet ist. An dieser Stelle ist ein von Mattern so bezeichneter Basisstein eingelassen, den der Autor als Unterbau für einen Brandopferaltar interpretiert. Auch die seitlichen Interkolumnien, die nur neunzig Zentimeter Breite aufweisen, erschweren das Betreten der Vorhalle, weshalb als Zugang vermutlich nur die Traufseiten der Vorhalle genutzt wurden.

Der Prostylas auf zweistufiger Krepis besitzt ein erweitertes Mittelinterkolumnium, wobei sich die Lokalisierung der beiden Ecksäulen durch die Anten der Türwand ergeben. Die Gesamthöhe lässt sich durch die einzelnen Bauglieder mit 10,47 Metern relativ genau bestimmen.

Die Rekonstruktion des Gebälks ist aufgrund zahlreicher zuweisbarer Bauglieder relativ sicher. Anhand eines Antenskapitells in Sturzlage rekonstruiert Mattern die Außenecke der Türwand als Eckkante. Von den Säulen sind neun dorische Säulentrommeln in Versturzlage dokumentiert, die allesamt zwanzig Kanneluren ohne Dübellöcher besitzen. Von den vier dorischen Kapitellen sind nur zwei in schlechtem Zustand erhalten. In Sturzlage wurden ebenfalls neun Architravfragmente gefunden, jedoch kein kompletter Architravblock. Vom dorischen Fries konnten insgesamt acht Blöcke dokumentiert werden. Klammerlöcher sind am Bau in Schwalbenschwanzform ausgeführt und mit Holzklammern zu rekonstruieren.

Unsicherheiten finden sich in der Rekonstruktion des Achsmaßes im Gebälk aufgrund von Maßungengenauigkeiten der Triglyphenbreite (plus 1,5–2,5 cm). Eine Besonderheit des Heraklestempels stellen die zweifelsfrei am Bau nachgewiesenen unterschiedlichen Metopenbreiten dar (56 bzw. 73 Zentimeter), die von Mattern als lokale architektonische Eigenheit interpretiert werden. Vom Tympanon wurden zwei fünfeckige Blöcke mit je einer abgeschrägten Seiten gefunden, weshalb der

Neigungswinkel eindeutig mit einundzwanzig Grad bestimmt werden kann. Von den architektonischen Terrakotten wurden Stirnziegelfragmente, zwei Antefixtypen sowie eine Giebel- und eine Traufsimaterrakotte gefunden.

Auf die Zugehörigkeit der architektonischen Terrakotten zum Bau schließt der Verfasser unter anderem aufgrund der großen Anzahl von Fragmenten an mehreren Seiten des Tempels, worunter einige im Versturz der Bauglieder geborgen wurden. Deshalb rechnet Mattern diese der letzten Erneuerung der Dachdeckung des Tempels zu – welche auch die Mindestlebensdauer des Tempels angibt –, die er anhand stilistischer Vergleiche der Blattgestaltung der Antefixpalmetten in die mittlere Kaiserzeit datiert.

Der Verfasser rekonstruiert anhand von Einlassungen an verschiedenen Geisonblöcken ein Pfettendach. Durch die Rekonstruktion des Dachwerkes kann auch die Deckenhöhe bestimmt werden, die im Innenraum acht Meter misst und in der Vorhalle mit knapp sieben Metern deutlich niedriger ist. Im Inneren lassen Einlassungen an den Orthostaten auf eine Kultbildschranke schließen. Im rückwärtigen Teil befindet sich eine Kultbildbasis, von der die unterste Steinlage erhalten ist. Innerhalb der Cella liegt das Fragment einer überlebensgroßen männlichen sitzenden Marmorstatue, das weithin als Rest des Kultbildes angesprochen wird.

Mit Ausnahme der Schwelle der Tempeltür besteht das gesamte Baumaterial aus lokalem grauen Muschelkalkstein, der aus einem nahegelegenen Steinbruch zwischen Nemea und Kleonai stammt, wie Referenzproben zeigen konnten. Mattern vermutet allerdings anhand von geringen Resten, dass der Tempel ursprünglich zur Gänze flächig verputzt war.

Am Bau kommen vor allem Schwalbenschwanzklammern vor, vereinzelt auch U-Klammern aus Eisen mit Bleiverguss. Die Blöcke wurden mit Hilfe von Hebebossen versetzt. Maßungengenauigkeiten treten an Stellen auf, die statisch nicht heikel sind und für den Betrachter nicht wahrnehmbar waren. Diese effiziente Bauausführung lässt den Verfasser auch auf die Datierung in hellenistische Zeit schließen, einer Zeit, in der Präzisionsansprüche von Rationalität verdrängt wurden. Mattern weist auch auf die Möglichkeit des begrenzten Erfahrungsschatzes lokaler Handwerker hin, der zur ungenauen Ausführung beigetragen haben könnte.

Zur genauen Datierung des Tempels kann die dorische Ordnung der dokumentierten Bauteile nicht herangezogen werden, da diese mangels Ornamentik nicht zuverlässig zu datieren ist, weshalb der Verfasser in seiner Analyse auch kleinasiatische Architektur berücksichtigt. Den einzigen Datierungshinweis liefert das Geison ohne Mutuli mit Guttae direkt auf der Hängeplatte, das Mattern in das ausgehende dritte oder das zweite Jahrhundert datiert. Auch aus dem einzigen Fundamentalschnitt konnte kein aussagekräftiges Fundmaterial aus den archäologischen Kontexten geborgen werden. Die ausführlichen Erläuterungen zur zeitlichen Einordnung erbringen jedoch auch keine nähere Eingrenzung der

Datierung, die Mattern schließlich mit der Errichtung des Tempels in das zweite Jahrhundert setzt. Die letzte Dachdeckung erfolgte im zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit und wurde durch Brand zerstört.

Zum Kultinhaber verweist der Verfasser auf zwei Heraklesmythen, wobei eine Verbindung zum Heiligtum weniger in der bekannten Tötung des nemeischen Löwen als vielmehr im lokalen Mythos der Tötung der Aktorionen durch Herakles zu vermuten ist. Mattern vermutet als Vorgängerbebauung, die nur durch eine Versturzschicht aus gelbtonigem Ziegelbruch in einem Fundamentschnitt im Inneren des nahegelegenen ›Altarhofes‹ belegt ist, ein Heroon für die Aktorionen, welches erst später mit dem Heraklestempel ergänzt wurde.

Der sogenannte Altarhof befindet sich gegenüber der Tempelfront in einer Entfernung von 8,85 Metern und wird durch einen ummauerten Bezirk gebildet, der auf den Tempeleingang durch seine Ausrichtung sowie die gespiegelte Lage seines Zuganges Bezug nimmt. Die Datierung des Hofes ist unklar, der Autor schließt jedoch wegen unterschiedlicher Fundamentierung und Bautechnik auf keine gleichzeitige Errichtung mit dem älteren Tempel. Die Versturzschicht unter dem ›Altarhof‹ belegt eine Vorgängerbebauung, für welche Mattern, wie bereits erwähnt, eine Interpretation als Heroon für die Aktorionen vorschlägt, die in einem lokalen Mythos von Herakles ermordet werden. Die Ausmaße des genannten Fundamentschnittes im Inneren des ›Altarhofes‹ sind jedoch mit etwa 1,00 auf 1,20 Meter relativ gering. Eine weitere Befundöffnung an relevanter Stelle zur Dokumentation der vermuteten Vorgängerbebauung in seinen Flächenausmaßen wie auch zur Bergung von datierbarem keramischem Fundmaterial wäre wünschenswert gewesen.

Der Heraklestempel in Kleonai kann also als dorischer Prostylos rekonstruiert werden, der als Besonderheiten ein stark erweitertes Mittelinterkolumnium besitzt, einen in die Krepis integrierten Altar sowie eine Axialität des Baus auf den sogenannten Altarhof, einen ummauerten Peribolos späterer Zeit. Eine Versturzschicht unter dem ›Altarhof‹ lässt auf einen Vorgängerbau schließen, auf den der später errichtete Tempel ausgerichtet wurde, wie der Verfasser vermutet.

Die Überlieferung eines Grabmals der Aktorionen in Kleonai bei Pausanias sowie eines bei Diodor beschriebenen Heraklesheiligtums an jener Stelle, wo die Aktorionen getötet wurden, verbindet Mattern mit dem untersuchten Gebäudeensemble. Der Kultinhaber des vorliegenden Tempels wurde daher schon früher mit Herakles in Verbindung gebracht; für den Vorgängerbau des ›Altarhofes‹ schlägt der Verfasser als Interpretation ein Heroon für die Aktorionen vor.

Der Band wird mit dem Katalog der Bauglieder abgeschlossen, gefolgt von Tafeln, von denen die Hälfte Fotos des Gebäudekomplexes sowie ausgewählter Bauteile darstellen. Der Rest dokumentiert Bauteile und Fundmaterial in maßstäblichen Zeichnungen. Die Beilage schließlich bietet einen maßstabsgerechten Grundriss der Bauaufnahme.

Der vorliegende, sorgfältig strukturierte Band ist eine treffliche und umfassende Arbeit mit detailgetreuer Vorlage des Heraklesheiligtums in Kleonai. Die Erläuterungen zum architekturgeschichtlichen Kontext gehen weit über einen Einordnungsversuch des vorliegenden Baus hinaus und bieten damit eine fundierte systematische Gegenüberstellung relevanter Vergleichsbauten anhand der Untersuchung ihrer Metrologie sowie Gestaltung. Durch die genaue Analyse gelingt es Torsten Mattern trotz des relativ schlechten Erhaltungszustandes der wenig aufgehenden Blöcke, eine schlüssige Rekonstruktion zu präsentieren. Diese Publikation stellt daher einen qualitativvollen und wichtigen Beginn der Forschungen zu Kleonai dar.

Wien

Lilli Zabрана